

## Zur Ausstellung „Faszination Klavierwelten“

---

Diese Ausstellung ist ein Unikum.

Sie ist ein Extrakt aus einer 30jährigen Festivalgeschichte, deren unter dem Begriff „Raritäten der Klaviermusik“ weit gefasster Rahmen 14 Themenbereiche hergab, die hier auf jeweils einer der überdimensionierten Weißen-Tasten-Lamellen der extravaganten Architektur von „Tatwerk“ in Texten von Prof.Dr. Rathert und mir beleuchtet werden. Die Musikbeispiele liefert die Ausstellung gleich mit, sodass man sich – auch anhand der QR- Codes – in die Thematiken vertiefen kann.

Natürlich ist der Ansicht, die Beschäftigung mit den Werken der zehn wesentlichsten Klavierkomponisten der Musikgeschichte sei mehr als ausreichend für ein ganzes Leben, kaum etwas entgegen zu setzen – sie strotzt nahezu vor Selbstgewißheit, und das sogar sicher zu Recht ! Doch bei der Konzentration, oder, wenn Sie so wollen: bewussten Verengung des Blickwinkels auf die unbestrittenen Meister wie – ich nenne hier mal zehn: Bach – Haydn – Mozart – Beethoven – Schubert – Schumann – Chopin – Brahms – Debussy – Prokofjew – scheint etwas verloren zu gehen. Alles hat seinen Preis bzw. fordert seinen Tribut, und dieser Verlust vollzieht sich womöglich unmerklich und vielleicht nicht mal in voller Absicht. - Dazu später mehr.

Mit dieser Ausstellung verlassen wir einmal den „Mainstream“, das wären die o.g. „household names“ des klassischen Klavierrepertoires, und öffnen die Türen zu Bereichen, die immer noch eher ein Schattendasein führen, über die die Zeitläufte hinweg gefegt sind und die nicht selten Opfer von Mißverständnissen und unzureichender Aufführungsqualität waren. Auch außermusikalische Komponenten haben dazu beigetragen. In einem Interview mit dem NDR vor drei Jahren, sagte der Pianist Marc-André Hamelin folgendes: „Es gibt Tonnen von guter Klaviermusik, die noch nie jemand gehört hat. Natürlich findet man unter diesen unbekanntem Werken auch eine Menge Müll. Aber Kompositionen, die einen Wert haben, denen müssen wir unbedingt eine Chance geben. Wir hören heute immer die gleichen Sachen. Das ist nicht gut ! Für mich ist das Entdecken unbekannter Werke auch eine Verbeugung vor der Vielfalt menschlicher Kreativität. Warum also nicht diese unbekanntem Stücke wiedererwecken ? Ich betone: Wenn sie gut sind.“ - Das erinnert mich an einen Ausspruch Sergej Rachmaninoffs, der einmal sagte: „The virtuoso must have some far greater motive than that of playing for gain. He has a mission, and that mission is to educate the public.“ -

Als ich 1987 das Festival „Raritäten der Klaviermusik“ ins Leben rief ( ich war damals 39 Jahre alt ), waren dem viele Jahre der Beobachtung des Musiklebens vorausgegangen. Es war die Diskrepanz zwischen der Musik, die meistens in den Konzerten zu hören war, (immer wieder Beethoven-Sonaten, darunter die bekannteren, Schubert-Impromptus, Chopin, die beiden Sonaten in b-Moll und h-Moll, die 24 Préludes, Ravels Gaspard de la nuit, Prokofieffs 7.Sonate – um mal einen groben Überblick zu geben ) und der aufgrund meiner Neugier ständig sich erweiternden Kenntnis vieler Komponisten und deren so spannender Werke, die mich förmlich dazu drängte, etwas dagegen, oder positiver ausgedrückt: dafür zu tun, dass Musikliebhaber „live“ Werke zu hören kriegen, um die sie tatsächlich betrogen (!) werden. Und ich „griff zu“, als ich im etwas abseits gelegenen Husum die Chance dazu sah, ohne viel Fragerei und Einmischung umzusetzen, was ich für geboten hielt.

Seitdem habe ich „Regie“ geführt, nicht offensiv, sondern wie ein Regisseur, der sich auch durch seine Schauspieler inspirieren lässt. - Mehr und Konkretes dazu entnehme der Besucher der Sektion „Das Festival“ in der Ausstellung. Wichtig war (und ist) bei mir stets, dass dieses Festival Musikerlebnisse (!) - wenn auch der besonderen Art - bietet. Die treffendste Charakterisierung

dieses Festivals, wie ich finde, kam letztes Jahr von dem Kritiker Jan Brachmann von der F.A.Z., der es „eine eigene Akademie der ästhetischen Bildung, ohne jemals akademisch zu wirken“ nannte.

Gut zwanzig Jahre später – wir schreiben das Jahr 2008 – hielt ich ein gerade erschienenes Bändchen mit dem Titel „Mein Leben fürs Klavier“ von Walter Niemann in den Händen. (Walter Niemann – (1876 – 1953) war einer der kenntnisreichsten Musikschriftsteller und Kritiker, dazu noch Klavierkomponist der 1. Hälfte des 20. Jhdts. Seine Bücher wie „Meister des Klaviers“ (1919) od. „Das Klavier-Lexikon“ (1918) sind Fundgruben für jeden, der sich über die Pianistenszene der damaligen Zeit in Deutschland informieren möchte. ). Es ist die bisher ungedruckte Autobiographie, die Niemann 1952, ein Jahr vor seinem Tod zu Papier brachte und von einem Hamburger Dipl.Ing. namens Gerhard Helzel entdeckt und im Staccato-Verlag veröffentlicht wurde. Schon im Geleitwort fielen, ja stachen mir einige Aussagen ins Auge, die ich Ihnen hier zitieren möchte - wohlgerne Aussagen vom Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jhdts.:

„Es muss einmal in Deutschland mit der vielfach verbreiteten, aber irrigen Auffassung aufgeräumt werden, als ob ein Klavierkomponist an Wert weit hinter einem Sinfonie-, Opern-, Kirchen- oder Kammermusikkomponisten zurückstände, nachdem unsere großen alten und neuen Meister das vielleicht Intimste, Tiefste und Bekenntnistiefste mit sichtbarer Vorliebe dem Klavier anvertraut haben.“ - Und weiter unten schreibt er den bemerkenswerten Satz: „ Der Kompaß unserer Zeit steht mit seinem Zeiger jedenfalls auf Orchestermusik, und die ganze, Jahrhunderte alte, wertvolle Welt-Klaviermusik wird in den Klavierabenden dem großen Publikum nur zum lächerlich allerkleinsten Teil und völlig ungenügend bekannt.“ -

Sie können sich vorstellen, wie sehr ich mich bei der Lektüre solcher Sätze darin bestätigt fühlte, das Festival „Raritäten der Klaviermusik“ gegründet zu haben – und das, wie der Zufall es wollte, in Nordfriesland, unweit von dort, woher die Vorfahren Walter Niemanns stammten. Er selber war zwar in Hamburg geboren, seine Eltern stammten jedoch aus Wesselburen und Tönning. Sein Vater, Rudolf Niemann war Pianist und einst Schüler von Moscheles, A.Marmontel und Hans v. Bülow.

Weiter hinten in der Biographie wird Niemann konkreter und beklagt im Kapitel „Das Konservatorium“, wobei das Leipziger seit 1898 gemeint ist, die Unwissenheit der „Klaviersmenschen“ unter unseren Musikern als „unvorstellbar groß“. „Der Durchschnitts-Absolvent unserer Hochschulen“, so schreibt er, „verlässt sie, hat er sich dem Klavier verschrieben, mit einem kleinen Arsenal eingepaukter Standard- und Virtuosenwerke, auf denen er als Konzertpianist oder Klavierpädagoge herumreitet. Hat er nur Technik – er sagt oft Technik“ - so ist er zufrieden. Ein paar Standard-Klavierkonzerte – etwa Mozart, Beethoven, Schumann, Brahms, Chopin, Grieg, Liszt – eine Reihe großer Sonaten, Etüden und Fantasien, dazu Bachs Präludien und Fugen – und der „Lebensinhalt“ ist fertig. Wie kläglich, wie eng ! - Was kennt der Hochschüler von deutscher Klaviermusik seit Brahms ?“ - Und Niemann nennt aus dem Blickwinkel der damaligen Zeit die Namen von Komponisten wie Hugo Kaun, Walter Braunfels, Joseph Haas, Sigfried Karg-Elert, Heinz Tiessen ( nur nebenbei sei angemerkt, dass der Name Schönberg nicht erwähnt wird ). Dann kommt er auf die Meister des Auslandes zu sprechen und nennt aus Russland Balakirew, Ljapounow, Skrjabin, Glazounow, Arensky, Ljadow, Cui, Glière, Gretschaninow, Bortkiewicz – aber auch Nikolaj Medtner, Dobrowén, Mjaskowskji, Alexander Schenschin, Anatol Alexandrow, Samuel Feinberg. - „Oder“, so schreibt Niemann weiter, „ um wieder nur ein paar Namen zu nennen – was wird der Pianist von den auch klavieristisch und klangfarblich meisterhaften Klavierwerken der französischen Moderne wirklich kennen, geschweige denn gespielt haben ? Man wird wohl immerhin voraussetzen, dass ihm die Hauptwerke der Älteren, wie etwa César Francks und Gabriel Faurés, der großen Impressionisten Debussy und Ravel, diese wenigstens durch Walter Giesekings Klavierabende, einigermaßen vertraut sind. Wie aber steht es mit Komponisten wie Paul Dukas, de Séverac, Florent Schmitt, d'Indy, Roussel; Roger-Ducasse, Maurice Emmanuel und Ibert oder von Weltnamen wie Milhaud, Poulenc, Auric, Satie ?“ - In diesem Stil handelt er noch weitere Komponisten aus Italien und England ab, und es ist

erstaunlich, welches enzyklopädische Kenntnis dieser Mann besaß.

Nach dieser Lektüre, die eindeutige Mängel in Ausbildung und Musikleben schon damals – also vor gut einem halben Jahrhundert - benennt, erschien mir persönlich das Festival in Husum fast wie eine späte Realisierung eines Traumes, den Walter Niemann bei seiner Niederschrift der Autobiographie gehabt haben mag, durch jemanden, der davon natürlich nichts wusste (obwohl der Name Walter Niemann mir sehr wohl ein Begriff war).

Umso mehr freuen wir uns, dass diese, auf 30 Jahre Festival fußende Ausstellung mit ihrer klaren Gliederung und den weiter führenden Informationsmöglichkeiten als aufschlussreiche Inspirationsquelle für Studenten und andere Interessierte „im Sinne eines Walter Niemann“, könnte man fast sagen, dienen wird – zumindest an den drei dafür vorgesehenen Hochschulen in Rostock, Berlin und Lübeck.

Auch wenn man die Aussagen eines Walter Niemann aus seiner Zeit und seinen die Tendenzen der Musik des 20. Jhdts. eher ausblendenden Überzeugungen verstehen muss – eine Botschaft an den sich ausbildenden Pianisten dürfte unmißverständlich sein: Lerne so viel Musik wie möglich kennen, erst auf der Grundlage einer großen Repertoirekenntnis wirst du besser entscheiden können, wofür du dein Künstlertum einsetzt. - Und sicher war er ein Verfechter einer großen Bandbreite an Repertoire in Klavierabenden. Doch längst, schon seit den Ende der Zwanziger und Dreißiger Jahre hatte eine andere Entwicklung im vorherrschenden musikalischen Zeitgeist eingesetzt. Und es war ein genialer Musiker, der daran einen entscheidenden Anteil hatte – weit über seinen Tod hinaus und bis in unsere Zeit – Artur Schnabel, der, je älter er wurde, sein Repertoire reduzierte und für sich die Devise ausgab, nur noch Musik spielen zu wollen, die „besser ist, als sie gespielt werden kann“, ein Satz, der dem Notentext die absolute Priorität vor allem anderen einräumt. Dieses „Credo“ sollte seine Aufmerksamkeit einzig auf Werke richten, die immerwährende Interpretations – Probleme bieten, und diese fand er in den Werken der deutsch – österreichischen Klassiker. Einige Beispiele von Programmen Schnabels in einer Serie von sieben Konzerten 1934 in London mögen das verdeutlichen:

Schubert: c-Moll – Sonate / Schumann: Kinderszenen op.15

Mozart: A-Dur – Sonate KV 331/ Schubert: Vier Impromptus op.142

oder

Schubert: Moments Musicaux op.94 / Schubert: B-Dur – Sonate

Mozart: C-Dur – Sonate KV 309 / Schumann: Carnaval

Natürlich war Schnabel auch ein bedeutender Beethoven – Interpret, der den gesamten Zyklus der 32 Klaviersonaten 1927 in Berlin, 1932 in London und 1936 in New York aufführte. Doch einzig die Tatsache, dass jemand alle Beethoven-Sonaten zyklisch aufführt, ist noch keine Garantie dafür, dass er sie auch alle gleich gut spielt. Seine Kritiker hoben gewisse Grenzen seiner technischen Fähigkeiten hervor, weil sie fanden, dass er sich technisch durch das Finale der „Appassionata“ hindurch kämpfen musste, von der Fuge in der „Hammerklaviersonate“ mal ganz zu schweigen.

Jedoch – und das wird heute von glühenden Verfechtern dieser „Philosophie“, die es bis in unsere Tage gibt, vergessen – diese asketische Strenge in der Programmauswahl für seine Konzerte sah Schnabel selber nicht als allgemein gültige, besondere Tugend an, nur weil sie ihm persönlich zusagte. „Einige sind vielseitig“, sagte er, „manche wiederum einseitig. Ich bin ganz zufrieden damit, einseitig zu sein...Ich liebe nun mal jene Werke, die niemals aufhören, neue Probleme aufkommen zu lassen und daher ein ewig frisches Erlebnis für mich sind.“

Auch im Falle Schnabels darf man heute nicht außer Acht lassen, dass er in seiner Zeit auf seine Weise ein Pionier war, denn er brachte als quasi Nachfolger bedeutender Beethoven-Spieler wie

Eugen d'Albert und Hans von Bülow die Beethoven – Interpretation auf neue Höhen und lenkte die Aufmerksamkeit auf die damals vernachlässigten Mozart- Klavierkonzerte und die Werke Schuberts. - Seine absolute Hingabe an die Werke, die er interpretierte, ließ ihn zu der Überzeugung gelangen, dass jegliche „leichtere“ musikalische Kost in einem Programm den hohen künstlerischen Standard, der ihm vorschwebte, gefährdete. Transkriptionen und Arrangements bezeichnete er als unnötig – vielleicht besaß er dazu auch nicht die Affinität und das überlegene technische Rüstzeug. Der witzige und um maliziöse Bemerkungen nie verlegene Liszt-Schüler Moritz Rosenthal soll, als er von Artur Schnabels Dienstuntauglichkeit im 1. Weltkrieg hörte, gesagt haben: „Hatten Sie etwas anderes erwartet ? Keine Finger !“

Wie bestimmend diese den Zeitgeist in der Mitte des 20.Jhdts. kennzeichnende „Philosophie“ gewesen ist und die in Klavierabenden bis in unsere Zeit hinein präsentierte Musik beherrscht hat, lässt sich auf geradezu frappierende Weise an der Repertoireveränderung – bzw. Verengung eines anderen bedeutenden deutschen Pianisten, nämlich Wilhelm Backhaus (1884 – 1969) erkennen. Während sein – nennen wir es mal: Vorkriegsrepertoire ein Arsenal grösster Bandbreite enthielt, war er in den fünfziger und sechziger Jahren auch wieder nur als Interpret der Wiener Klassik bekannt.

Erlauben Sie mir, Ihnen einige der neben den wichtigsten Werken von Bach, Mozart, Beethoven, Brahms, Schumann, Chopin, Liszt heute fast gänzlich unbekanntes Komponisten zu nennen, von denen Backhaus Werke in seinem Repertoire führte:

Eugen d'Albert, Woldemar Bargiel, Dohnányi, Stephen Heller, Ernest Hutcheson, Moszkowski, Paderewski, Palmgren, Pisk-Mangiagalli, Reger, Moritz Rosenthal, Anton Rubinstein, Saint-Saens, Schulz-Evler, Hans Seeling, Robert Volkmann, Jules Wertheim, Adolf Wiklund.

Schauen wir uns nun ein paar Programme aus der Nachkriegszeit an:

Berlin, 21. November 1953, Titania – Palast: Beethoven – Sonaten Op.10 Nr.1/ op.27 Nr.2 „Mondschein“ / op.81a „Les Adieux“ / op.111

oder:

Salzburg, 28 Juli 1962 – Mozarteum: Mozart – Sonate C-Dur KV 330, Sonate F-Dur KV 332 / Haydn – Sonate – Es-Dur Hob.No. 52 / Beethoven – Sonate op.57 „Appassionata“, Sonate op.111

Dieser krasse Kontrast zeigt uns allzu deutlich, was und dass da etwas „passiert“ ist und dass da „Richter in Geschmacksdingen“, Kritiker, Musikschriftsteller und Weichensteller im Kulturbetrieb am Werk gewesen sind, die über einen langen Zeitraum einen „Paradigmenwechsel“ vollzogen hatten. Die Verfechter der „Neuen Musik“ spielten dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle. - Das erinnert mich an den Pianisten Jorge Bolet, der noch in den achtziger Jahren sagte, Liszt in Oslo zu spielen, käme einem „Selbstmord“ gleich. - Und selbst heute noch spielen sich in Piano-Magazinen Kontroversen über den Wert von Rachmaninows Musik ab...

Ich behaupte nun, dass das sich alles im akademischen Bereich abgespielt hat – das Publikum wurde nicht gefragt. Und es schließt sich hier die Frage an, welche Devise – nehmen wir der Einfachheit halber nur den oben erwähnten Gegensatz: Vielseitigkeit versus Einseitigkeit - der Überlebensfähigkeit des Formats „Klavierabend“ in Zukunft förderlich sein wird. Soweit meine Beobachtung nicht trügt, haben die Befürworter der Repertoirebeschränkung auf die vermeintlich allein wesentlichen, unangefochtenen Meister die Nase vorn. Immer wieder trifft man auf Aussagen von Pianisten wie „Ich brauche Musik, bei der mir jede Note etwas sagt und die ich als wirklich notwendig empfinde.“ - was mit dieser Notwendigkeit gemeint sein soll, bleibt ein Geheimnis und sollte nur als rein subjektive Auffassung gelten. Andere wiederum scheinen ihre eigene

intellektuelle Überlegenheit darin zu sehen, bestimmte, sogar weltberühmte Komponisten wie Grieg oder Tschaikowsky abzuqualifizieren. Ich kann ihnen versichern: die so abfällig beurteilten Werke werden derart Neunmalkluge zehnfach überleben.

Was jedoch nicht sein darf, ist, dass man neueren Generationen die vorurteilsfreie Sicht auf möglichst viele Werke der Musikliteratur verdunkelt. Die Ausstellung „Faszination Klavierwelten“ wird einen weiten Blick auf vielfältige Musik ermöglichen – ich bin mir sicher, dass sie den Besuchern die Augen öffnen und ihnen unerwartet spannende Musikerlebnisse bieten wird.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit !